

Die wichtigsten Punkte in meinem beruflichen Leben

1965-1969 Mitarbeiter in der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz. Nach Professor Dr. Otto Kraus, Anton Micheler und Dr. Helmut Karl war ich der vierte hauptamtliche Naturschützer des Freistaates Bayern, in den ersten Jahren finanziert aus einer Spende von Herrn Frey (Loden Frey).

Ein wichtiger Schwerpunkt meiner Arbeit in dieser Zeit war die Bearbeitung einer – wie Otto Kraus es nannte – zweiten Stufe der Seenplanung von 1967 bis 1970.

Danach beteiligte ich mich weiter an der öffentlichen Diskussion zu Schutz und Freihaltung der Seeufer, über die zum Beispiel der Münchner Merkur 1969 auf einer Sonderseite berichtete. Das Thema Seen hat mich lange Zeit beschäftigt.

1969–1972 Geschäftsführer des Deutschen Naturschutzrings e.V. (DNR). Ein wesentlicher Teil der Vorbereitung und Durchführung des Europäischen Naturschutzjahres (ENJ) 1970 oblag mir. Höhepunkte waren die vom Bund Naturschutz in Bayern ausgerichtete Eröffnungsveranstaltung, Helmut Steiningers Meisterstück, und die von mir organisierte Schlussveranstaltung in der Aula der Universität Bonn mit Bundeskanzler Willy Brandt.

Der DNR trug zur politischen Willensbildung bei zahlreichen Projekten bei, so zum Beispiel 1970 zur Gründung des Bayerischen Umweltministeriums und des Bayerischen Landesamts für Umweltschutz. Als Geschäftsführer des DNR habe ich daran tatkräftig mitgewirkt.

Im Auftrag des Bundesbeauftragten für Naturschutz, Professor Dr. Dr. Bernhard Grzimek, erarbeitete 1972 eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Professor Dr. Erwin Stein, damals Richter am Bundesverfassungsgericht, den Entwurf eines Bundesnaturschutzgesetzes. Ich war das einzige Mitglied dieser Arbeitsgruppe ohne akademische Ausbildung.

1972–1975 Mitglied und Sekretär der Gruppe Ökologie. Sprecher dieser Gruppe war Professor Dr. Dr. Konrad



Dieter Kadner
(*1940)

Lorenz. Die Süddeutsche Zeitung berichtete über die Gründung mit einem Leitartikel auf der ersten Seite.

1970–1974 Nationalpark Königssee. Der DNR forderte auf der Eröffnungspressekonferenz für das Europäische Naturschutzjahr (ENJ) 1970 einen Nationalpark Königssee. Der Präsident des DNR, Dr. Wolfgang Engelhardt, griff damals eine Idee von Professor Dr. Hans Krieg wieder auf. In Verhandlungen und Artikeln setzte ich mich im Rahmen meiner Tätigkeiten als DNR-Geschäftsführer (bis Ende 1972) und als Beauftragter des Bund Naturschutz in Bayern e.V. für Südbayern (ab Herbst 1973) für dieses Projekt ein, unter anderem auf dem Deutschen Naturschutztag in Berchtesgaden 1974.

1975 Wechsel zum Bayerischen Staat. Ich war bis 1977 im Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, danach bis 1982 im Landratsamt Ebersberg tätig. Am Ende dieser Zeit habe ich für das Buch „Der Landkreis Ebersberg – Raum und Geschichte“ einen Beitrag über die Natur geschrieben.

1979 Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Fachkräfte für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern e.V. (AgN). Die Kollegen wählten mich zum Gründungsvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft.

Und sonst:

Ich war, wie alle anderen meines Jahrganges auch, Kriegskind. Die Palette der Erlebnisse in diesen Jahrgängen ist groß. Ich hatte mein Schicksal und dieses gehört zu mir.

Für mich war der Beruf ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Da der Naturschutz zu mir kam, habe ich ihn als Berufung empfunden und gelebt. Besonders wichtig für mich waren die Jahre 1969 bis 1975. Meine vielen Berg- und Skitouren sind für mich ein reicher Erinnerungsschatz. Die klassische Musik begleitet mich seit meiner Jugend.

Die wichtigsten Ereignisse in meinem Leben sind aber meine Heirat, die Geburt meiner Tochter und seit fünf Jahren meine Enkelin.

Hier in diesem grün eingewachsenen Häuschen in Haar bei München hatte also die „Gruppe Ökologie“ ihr erstes Büro. Unser Interviewpartner Dieter Kadner war Gründungsmitglied und arbeitete hier ehrenamtlich als Sekretär der Vereinigung, die sich 1972 mit einem „Ökologischen Manifest“ spektakulär an die deutsche Öffentlichkeit wandte. Sprecher der Gruppe aus Wissenschaftlern, Verbandspolitikern und Journalisten war kein geringerer als der spätere Nobelpreisträger Konrad Lorenz. Gerne denkt Kadner an diese Zeit. Jetzt im Ruhestand will er aber nicht mehr viel mit Naturschutz zu tun haben, zu schmerzlich sind einige persönliche Erfahrungen, die er später machen musste. Und er erinnert sich an jene Äußerung, die er 1970 getan hatte: „Wer solange Naturschutz machen wird wie ich, hat Anrecht auf ein naturschutzfreies Alter“.

Dabei hat er wie wenige andere als Ideengeber, Geschäftsführer, Beauftragter, Fachkraft und Mitarbeiter am Aufbau des staatlichen und verbandlichen Naturschutzes in Bayern und Deutschland mitgewirkt. In unterschiedlichen Funktionen nahm er zu unzähligen Projekten Stellung, darunter die Seilbahnprojekte im Estergebirge, am Brunnstein und am Watzmann, der Rhein-

Main-Donau-Kanal oder die Magnetschwebebahn im Donauried. Heute hat Kadner sich zurückgezogen und wünscht den im Naturschutz Tätigen mehr Demut gegenüber der Natur, mehr Mut, ein liberales Miteinander und ein Klima, wie seinerzeit bei der Gruppe Ökologie, in dem sich neue Gedanken entwickeln und entfalten können.

Wie kamen Sie zum Naturschutz?

Ich wollte nach meinem Studium des Obst- und Gemüsebaus an der Weihenstephaner Fachhochschule nach Australien gehen und dort Obstbäume pflanzen. Aber dann kam dieser Brief.

Welcher Brief?

Ein Brief von Professor Otto Kraus, dem damaligen Leiter der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz, der anfragte, ob ich an die Landesstelle kommen wolle. Das war Ende November 1964.

Wie kam Otto Kraus gerade auf Sie?

Um das herauszubekommen, ging ich zu Professor Hansen, unserem für Gehölze und Stauden zuständigen Dozenten. Er wusste schon Bescheid. Er wählte gleich die Nummer von Professor Kraus und verband mich. Tags darauf stellte ich mich bei ihm vor. Ein paar Tage später bekam ich die Zusage. Otto Kraus wurde mir schnell zum Vorbild und väterlichen Freund.

Wie haben Sie ihn als Person erlebt?

Er war ein Mann mit Werten. Er hatte eine Sprache, die stets höflich wirkte. Wenn er von einer schwierigen Besprechung kam und dann sagte: „Dieser feine Herr!“. Dann erkannte man daran, wie er dieses „fein“ aussprach, wie „fein“ dieser Herr war.

Er ist ja dann auch früh in den Ruhestand.**Wissen Sie, warum?**

Otto Kraus ging mit 62 Jahren, so früh wie möglich, in Pension. Das war gesundheitlich nötig. Er exponierte sich

ja immer wieder, weil er dies zur Rettung der Natur für seine Aufgabe hielt.

Inwiefern wirkte sich das auf seine Gesundheit aus?

Belastend war für ihn nicht die sachliche Auseinandersetzung, sondern dass diese gegen ihn persönlich geführt wurde. Er wurde in einer Weise angegangen, die mitunter einfach entwürdigend war.

1969 wechselten Sie in die Verbandsarbeit und wurden Geschäftsführer des Deutschen Naturschutzrings (DNR). Warum?

Nach der Pensionierung von Professor Kraus trat in der Landesstelle für Naturschutz immer mehr ein Stillstand ein. Ich konnte mir Ende 1968 – ich war schon Beamter – nicht vorstellen, so bis zur Pensionierung weiterzumachen. Ich wollte mit 29 Jahren wissen, was in mir steckt, und so folgte ich dem Angebot von Hubert Weinzierl und Dr. Wolfgang Engelhardt als Geschäftsführer zum DNR zu kommen.

Was waren dort Ihre Aufgaben?

In erster Linie machte ich fachliche und organisatorische Verbandsarbeit. Ich habe zum Beispiel das Programm für das Europäische Naturschutzjahr 1970 zusammengestellt.

1970 ging ja die Debatte um ein Bayerisches Naturschutzgesetz los, auf die Weinzierl und ich über Nacht aufsprangen. Die bayerische SPD hatte damals einen Gesetzesentwurf vorgelegt. Als wir davon erfuhren, fuhr ich noch am selben Abend nach Landsberg zu einem uns wohl gesonnenen Juristen. Wir arbeiteten bis Mitternacht den Entwurf für



Bei der Kreisgruppe des Bund Naturschutz in Ebersberg, wo er als Naturschutzreferent des Landratsamts Ebersberg einen Vortrag hielt. (Foto: Marlene Schmitt-Jemüller, 6.11.1981, Gasthof Neuwirt in Zorneding)

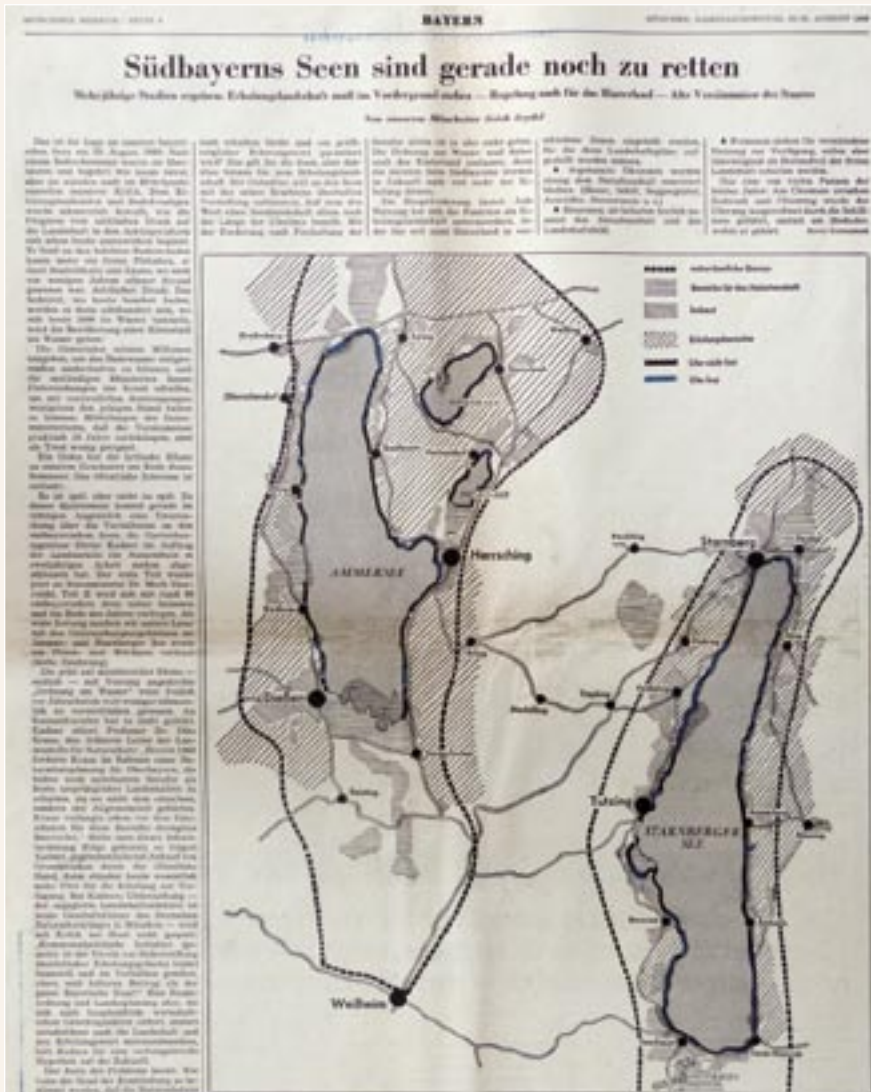
ein Drei-Seiten-Gesetz aus. Tags darauf saßen Weinzierl und ich zusammen, um diesen Gesetzesentwurf so aufzubereiten, dass die Presse das Thema aufnimmt. So waren wir – Weinzierl war schon Vorsitzender des Bund Naturschutz – zwei Tage später mit unserem Gesetzesentwurf in der Öffentlichkeit. Schnell zu reagieren, politisch und journalistisch zu denken, ist eine der Stärken von Hubert Weinzierl.

Sie haben die Anfänge der Gruppe Ökologie erlebt. Wie kam es zum Ökologischen Manifest?

Hubert Weinzierl und ich saßen mal wieder im Bayerischen Wald mit Dr. Bibelriether, Dr. Sperber, Professor Plochmann und anderen zusammen. Da kam der Gedanke auf, wir müssten etwas machen, so groß, dass es in der breiten Öffentlichkeit beachtet wird. Das müsste in seiner Wirkung etwas sein wie das Kommunistische Manifest. Damit war das „Ökologische Manifest“ geboren. Dann kam uns natürlich auch der Gedanke: Ja, wenn wir so etwas machen, dann müssen wir natürlich dahinter eine Reihe von Leuten versammeln, denen man ein solches Manifest auch abnimmt und die es tragen. Wir diskutierten dies in einem größeren Kreis. Schnell war auch klar, dass wir keinen Verein gründen wollen, wo man Mitglied werden kann, sondern eine Vereinigung, in die man berufen wird. Von Konrad Lorenz kam dann der Satz: „Das Beste wäre doch, einen neutralen Titel zu finden. Denn eigentlich geht es um einen Freundeskreis. Wie wäre es denn mit ‚Gruppe‘?“ So kamen wir zu „Gruppe Ökologie“.

Worum ging es im Ökologischen Manifest?

Unter anderem um die drohende Überbevölkerung – es war in den Diskussionen, die wir führten, klar geworden, dass unter anderem diese der Zukunft des Menschen ein Bein stellen würde, wenn man nichts tue. Das war natürlich auch der Punkt, über den sich viele aufgeregt und gesagt haben, wir seien menschenfeindlich und so weiter. Uns war klar, dass das Manifest mit heißer Nadel gestrickt, einseitig und unvollständig war. Aber wir wollten damit herauskommen, und es gilt bis heute: Probleme gehören auf den Tisch und nicht unter den Teppich!



Sonderseite des Münchner Merkurs „Südbayerens Seen sind gerade noch zu retten“ vom Samstag/Sonntag 23./24. August 1969 von Erich Seydel (Foto: Dieter Kadner, 2012)

auf eigene Kosten zum Teil bis aus Kiel und Wien angereist sind.

Später waren Sie Beauftragter für Südbayern des Bund Naturschutz, eine Tätigkeit, die Sie bald wieder aufgaben. Warum?

Ich wurde Ende 1973 Nachfolger von Dr. Artur Steinhauser, der an der Regierung von Oberbayern für Naturschutz zuständig geworden war und mit dem ich mir manchen freundschaftlichen Wettstreit um die bessere Stellungnahme lieferte. Ich nahm zu ungewöhnlich vielen Einzelprojekten Stellung, darunter Seilbahnen, Autobahnen, die Versuchsstrecke für eine Magnetschwebebahn im Donauried sowie zahlreiche Naturschutzgebiete, zum Beispiel Rotwand, Mündungsgebiet der Tiroler Ache und vieles mehr. 1974 bin ich etwa 50.000 Kilometer im Auto gefahren und habe viele Termine gehabt. Das war sehr viel. Ich wollte meine neu geborene Tochter öfter sehen – auch tagsüber und nicht nur unter der Woche abends schlafend, am Samstag fremdelnd und am Sonntag so halb vertraut. Das war ein Grund, warum ich diesen Posten später aufgab und eine heftige berufliche Kurskorrektur wagte. Für mich hatte mein persönlicher Weg immer Vorrang vor einer sogenannten Karriere. Hinzu kam, dass ich für meinen Stil in der Führungsspitze des Bund Naturschutz nicht immer den Rückhalt hatte, den ich für nötig hielt. Einmal wurde ich über eine wichtige Entscheidung zur Haltung des Bund Naturschutz nicht rechtzeitig informiert. Das hätte auch schief gehen können.

Wie hat die Gruppe Ökologie gearbeitet?

Die Gruppe Ökologie hatte kein Geld. Sie war kein Verein. Die Zusammenarbeit erfolgte durch Zuschrift, Zuruf und Telefonate. Dabei wurden bestimmte Aktionen ins Auge gefasst. Es gab ab und zu Sitzungen, wo die Mitglieder

Was war das?

Das möchte ich nicht weiter konkretisieren. Es gibt Konflikte, die halte ich trotz Unstimmigkeiten aus Gründen der Hochachtung, Wertschätzung und Freundschaft einfach aus. Das Ende meiner Tätigkeit im Verbandsnaturschutz

und den Neuanfang beim Staat habe ich als einschneidend erlebt.

Sie wechselten nochmals zum Staat...?

Man könnte das als eine Rolle rückwärts ansehen. Zunächst war ich von 1975 bis 1977 im Bayerischen Landesamt für Umweltschutz – es gab ja Widerstände von höchster Stelle mich dort anzustellen, doch der damalige Präsident Dr. Vogl setzte sich darüber hinweg. Dann folgte das Landratsamt Ebersberg. Man könnte meinen: ein Abstieg. Für mich nicht. Basisarbeit war angesagt!

Dann folgten zwölf Jahre im Bayerischen Umweltministerium. Wieder hat man bei mir angefragt. Anfangs war ich skeptisch, aber nach einem Gespräch mit dem damaligen Leiter der Abteilung I, Dr. Dieter Engelhardt, sagte ich zu meiner Frau: „Der Schlips hat über die Bundhose gesiegt“.

Was waren Ihre Aufgaben?

Ich war lange Zeit im Grundsatz- und Artenschutzreferat und baute dort das Wiesenbrüterprogramm mit auf. Brachvogel, Uferschnepfe und andere wiesenbrütende Vogelarten waren so stark gefährdet, dass ein Programm notwendig wurde, aus dem Landwirte für bestimmte Maßnahmen bezahlt wurden. Besonders wichtig dabei war der Mähzeitpunkt.

Später war ich gleichzeitig noch einem anderen Referat zugeteilt. Dort war ich Sachbearbeiter für die Ausbildung

für den gehobenen technischen Dienst, Fachgebiet Naturschutz. Ich wurde dann auch Seminarleiter dieser Fachrichtung Naturschutz.

Nach zwölf Jahren am Ministerium wurde ich 1994 längere Zeit krank. Danach wechselte ich auf eigenen Wunsch in das Referat Schutzgebiete des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt. Diese Zeit in Thüringen war für mich menschlich sehr wertvoll. Ich habe dort vom Minister auch meine Urkunde für 25 Jahre Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst erhalten. Ende 1997 wurde ich nach Bayern zurückversetzt. Ich konnte aus familiären Gründen auf das Rückkehrrecht nach Bayern nicht verzichten, und so landete ich an der Regierung von Oberbayern.

Wie sehen Sie den Naturschutz heute?

Ich bin ja nicht mehr in der Materie drin. Das, was bei mir ankommt, ist das, was in der Presse steht. Ich habe so den Eindruck, dass es im Verbandsnaturschutz oft zu sehr um die Machtfrage geht. Die lange Dauer einzelner Mandate zeigt das. Im staatlichen Naturschutz habe ich den Eindruck, dass jeder um seine Stelle zittert. Nur nichts Falsches sagen! Natürlich ist die Stelle wichtig. Für jede und jeden. Für mich schließt es sich aber nicht aus, Konkurrent und gleichzeitig Freund zu sein. Ich sehe dies auch so im Umgang zwischen den Hierarchieebenen. Im Übrigen gibt es nicht umsonst Art. 1 GG „Die Würde des Menschen...“